

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **2 (1920)**

Heft 30

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz; jährlich Fr. 2.80, vierteljährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, St. Gallenstrasse 42, Zürich / Telefon Soltau 1248. Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Bahnhofstrasse No. 1814. Telefon 61. Postfach-Konto 11/1441.

Insertionspreis: Für die Schweiz; Die einseitige Normalzeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Restamen per Zeile Fr. 2.50. Schiffsgebühr 50 Cts. Keine Verantwortlichkeit für Plagierungsverstöße. Der Inserent ist für die Druckkosten des Inserates verantwortlich. Inserentenschluss: Donnerstag Mittag.

Kleinere Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annancen Zürich, Bahnhofstrasse No. 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Sion, Lausanne, Neuchâtel etc.

No. 30 Aarau, 24. Juli 1920 11. Jahrgang

Brief aus Deutschland.

Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, wird man wohl schon einen Überblick haben über die Verhandlungen von Spa und ihre Folgen für Deutschland. Günstigen sieht man hier in einer kurzen, freilich atemberaubenden Rubrik nach den fünfzig Tagen der Reichstagsarbeiten.

Vor dem 6. Juni hatte vielleicht mancher gehofft, daß der dem deutschen Volk ein unmittelbarer Schicksalsstag werden würde. So ist es nicht gekommen. Es sind nur neue Knoten geschnitten worden, deren Lösung mehr denn je kluge Köpfe und geduldige Hände erfordert.

Um den Sinn dieser Wahlen verständlich zu machen, ist es vielleicht zweckmäßig, in großen Zügen ein zusammenfassendes Bild der deutschen politischen Parteien vor und nach der Revolution zu geben.

Damals, wie jetzt, drei Hauptrichtungen: rechts die Konservativen, in der Mitte das Zentrum, auf dem Wege nach links die Liberalen, daran anschließend die Sozialdemokraten. Die drei ersten genannten bildeten den Block der „bürgerlichen“ Parteien.

Die konservative Partei ist jetzt wiederum ursprünglich das gewesen, was ihr auch heute noch zum schweren Vorwurf gemacht wird: eine Ständepartei. Das ist aus der Zeit ihrer Entstehung heraus (Stiftung des vorigen Jahrhunderts) sehr verständlich. Eine abelscheibliche Jagatagegebend im Innern und von außen her die Fremdbesorgtheit der Franzosen bedrängte und bedrückte vor allem diejenigen, deren Familien seit Generationen auf angekommenem Boden saßen, und die, auch seit Generationen, an der Geschichte ihres Volkes in persönlichen Beziehungen standen. Kein Wunder, daß die Leute, wenn sie sich zusammenschlossen, Beherrschenden, Herrschenden zu werden suchten, das in einer Ständepartei, die ihren eigenen Lebensformen in vielen so ähnlich war.

Unwillkürlich hat der, man könnte fast sagen patriarchalische Charakter der Partei schwere Nachteile gehabt. In einer Zeit, in der ein gesundes, fröhliches, arbeitstüchtiges Volk sich nach allen Seiten hin zu entwickeln suchte, durfte dieses Wesen und Streben nicht durch handelspolitische Bedenken gehemmt werden. Es soll später gezeigt werden, wie sehr sich die Aufgaben und der Wert der Ziele der rechtsstehenden Partei mit den Verhältnissen geändert haben.

Das Zentrum ist oft und lange ein guter Bundesgenosse der Konservativen gewesen. Die rücksichtslose Belemmung zum Christentum, die Förderung der katholischen Schule bedeuteten feste Bindungen. Das Zentrum ist dadurch charakterisiert, daß es nichts weniger als eine Ständepartei ist, daß es nicht zu wirtschaftlichen Zwecken zusammengeschlossen ist. Das in dieser Partei Angehörige aller wirtschaftlichen Kreise zum Teil, ist im Grunde doch die katholische Kirche. Darum aber ergibt sich auch schon ein scharfer Unterschied: die streng nationale Konfessionen, und die andere Benennung „ultramontane“ Partei beudet denn auch auf die gerade während des Krieges fast herorgetretenen internationalen Beziehungen (und Verbindungen, über die „Berge“ — nämlich der Schweiz — hin. Die Partei radikalisierte sich anfänglich im Abgerundeten aus Rheinland und Westfalen, diesen vorwiegend katholischen Gebieten Deutschlands, die auch sonst anderen Vandalen, besonders Preußen, fremder gegenüberstanden. Der Name Zentrum bezieht sich sowohl ursprünglich darauf, daß schon im alten preussischen Abgeordnetenhaus

die Fraktion in der Mitte des Hauses saß, wie auch darauf, daß sie bald mit dem rechten, bald mit dem linken Nachbarn bessere Freundschaft hielt. Die Zeit des sogenannten Kulturkampfes mit dem Verbot der Jesuitenvereinigungen in Deutschland, der allgemeinen Einführung der Zehntste, der Zwangsmaßregel vieler Mißstände drängten die katholische Bevölkerung zu immer festerem Zusammenhalt. Aber in außerordentlichem Maße und geschärfert Politik trat sie nun nicht lediglich in Opposition zur Regierung, sondern erarbeitete sich einen Platz als „ausgleichende Gruppe“. (Johannsen von 1899.) In der Folgezeit schwankten die Tendenzen mehrmals von rechts nach links und umgekehrt. Selbstverständlich drohten bei dieser wechselvollen Politik oft genug Spaltungen innerhalb der Parteien aufzutreten; sie wurden aber durch den gemeinsamen Grundgedanken „katholische Weltanschauung“ immer wieder überbrückt.

Der Liberalismus vertritt die Interessen der Persönlichkeit, des Individuums, er fordert darum Freiheit und Freiheit. Im alten preussischen Abgeordnetenhaus bestand die liberale Gruppe aus den gemäßigtesten „Konstitutionellen“ und den radikalsten Demokraten. Aus dem letzteren ging 1861 die neue „Fortschrittspartei“ hervor, die trotz großer Anhängerschaft. Sie war aber in sich nicht einheitlich, und schon nach wenigen Jahren spaltete sich die Nationalliberale Partei ab, die, obgleich sie, wie schon der Name belegt, liberale Elemente enthielt, doch vielfach im besten Sinne „liberal“ arbeitete. Sie war bei der Durchschiebung der allgemeinen, gleichen und direkten Wahlen für das Parlament sehr politisch beteiligt, sie verlangte energisch Revision der preussischen Verfassung, Reform der Provinzial-, Gemeinde- und Verfassung auf Grund von Gleichberechtigung und Selbstverwaltung und in und vor allem Bestehen für die sich fortwährend verändernden und entwickelnden Verhältnisse der Zeit. Von den Sozialisten unterschieden sie sich durch ihr einheitliches Bestehen zur Monarchie und durch ihre Bereitwilligkeit, in Fragen der Verfassung und Verfassungsänderung mit den Konservativen zu gehen. Der linke Flügel prägte sich denn auch unter der Bezeichnung „deutsch-fortschrittliche Partei“ ab; diese wieder konnte sich bei Beratung der Militärverträge 1893 nicht einigen, und es gruppierte sich eine Anzahl Gesellschafter um Eugen Richter als „christliche Volkspartei“; eine andere Gruppe, die sich an Capri (Handelsvertrag) angeschlossen, nannte sich „Freiwillige Vereinigung“; 1895 konstituierte sich als dritte Gruppe die „Deutsche Volkspartei“. Unter dem Drucke harter Mandatsverluste näherten sich diese Fraktionen einander wieder und verfielen 1910 zur „Fortschrittlichen Volkspartei“.

Die Sozialdemokratische Partei ist eigentlich auch wieder eine Ständepartei, denn sie vertritt die Arbeiterklasse im Kampf gegen den Kapitalismus. Auch sie war nicht in sich geschlossen, den starken Marxisten, die eine möglichst schnelle Durchführung des Sozialen Zukunftsstaates erstrebten, standen die gemäßigteren Revisionisten gegenüber, die den leiser verändernden Verhältnissen Rechnung trugen und eine allmähliche — und eventuell mobilisierte — Verwirklichung ihrer Ziele erstrebten. Ueber diese Partei wird zu sagen, erübrigte sich wohl. Sie hat unter dem gleichen Namen in allen Ländern gleiche Tendenzen; sie hat von 1849—1918 die eigentliche Regierung nicht geführt und ist, vielleicht teils aus eben diesem Grunde, teils weil ein großer Teil ihrer Anhänger von der Wirklichkeit und ihren Veränderungen unbeeinträchtigt idealistisch ist, ziemlich unverein-

bar und, trotz gelegentlicher Streitereien auf den Parteitagungen, in sich geschlossen geblieben. Ebenso wie das Zentrum, wenn auch aus ganz anderen Motiven, hat bekanntlich auch die Sozialdemokratie stark internationale Tendenzen; im Ergebnis entschlief sich 1914 die Partei zur Bewilligung der Kriegskredite. Aber der Widerstand des radikalen Flügels wuchs in der unerwartet langen Kriegszeit mit ihrer furchtbaren Not draußen und drinnen, so daß sich von der gemäßigten Gruppe die „Unabhängigen“ abtrennten. Ihre Führer sind jene Idealisten, die auf Verzichtbarkeit der Feinde und auf einen guten Frieden rechneten, und auch heute noch an die große Internationale glauben und deren Förderung über alles andere stellt. Wie sehr aber Disziplinlosigkeit, Unentschiedenheit und Schlimmeres die breite Masse ihrer Gefolgschaft beherzt, dürfen die Verhältnisse dieses Jahres genügend gezeigt haben.

Der 9. November 1918 hat, wie es in einem Aufruf der demokratischen Partei gleich nach der Revolution heißt, bei allen Parteienformen getroffen, die „lange pietätvoll behüteten“ Parteiprogramme bedeutungslos gemacht. Was ist an Stelle des alten getreten?

Um zunächst bei dem linken Flügel zu bleiben: der Gegensatz zwischen Mehrheitssozialisten (S. P. D.) und Unabhängigen (U. S. P. D.) verschärfte sich daran, daß die letzteren schon vor Beginn der Nationalversammlung aus der Regierung ausschieden. Sie haben, wie sie selbst sagen, von ersten Tagen ihres Bestehens an mit aller Beharrlichkeit auf die Revolution hingearbeitet. Sie haben ja denn auch nach dem Eintritte alles Beherrschenden große Versprechungen für die Neugestaltung glücklicher sozialer Verhältnisse gemacht. Sie erstrebten unentgeltlich ein Zusammengehen mit den Volkselementen aller Länder, besonders aber Rußlands. Sie wollten Aufhebung der freien Volkswirtschaft, das Einbinden der ganzen menschlichen Gesellschaft — der Arbeiter aller Völker — der Länder der verschiedensten Wirtschaftsbereinigungen in ein festes Schema. Die Mehrheitssozialisten wollen den Boden ihrer neuen Verfassung nicht verlassen. Sie protestierten von vornherein gegen jede Diktatur einer Volksminorität, gegen jeden neuen ewaltamen Umsturz. Möglich ist freilich trotzdem, daß sie praktisch gelegentlich mit den Unabhängigen zusammengehen würden.

Das Zentrum ist, seiner Natur nach, und wohl auch dank seiner Anpassungsfähigkeit, ziemlich unvereinbar geblieben.

Aus der alten „Deutschen Volkspartei“ von 1895 ging die Deutsche demokratische Partei hervor. Wollte man doch in der Schweiz verstehen, daß diese Partei von „Demokraten“ mit dem schweizerischen Ideal gleichen Namens wenig zu tun hat. Von einem gelungen, kampfkräftigen Sozialismus ist da wenig zu bemerken. Langweiliges Varnieren, Kompromisse nach innen und außen sind die Mittel, mit denen im Grunde doch die materiellen Ergehungen Einzelner geschützt werden sollen. Vielesicht hat in seiner Partei so viele gedankenlose Mitläufer. „Faut de mieux“, sagte achselzuckend und gleichgültig ein junger Berliner Akademiker auf die Frage, warum er für diese Partei stimme.

Der eigentlichen liberalen Partei von früher entspricht jetzt die „Deutsche Volkspartei“. Sie nennt ihre Politik „national und wahrhaft demokratisch“. Die früheren Konfessionen sind in der „Nationalen Volkspartei“ wieder zu finden, aber freilich, wie schon anfangs betont wurde, in sehr veränderter Art. Sie sind durchaus bereit, auf Grund

der neuen Verfassung weiter zu arbeiten und die Förderung der Monarchie, die nur sie in ihrem Programm behalten haben ganz zurückzulassen. Was viele gefürchtet hat, ist, daß keine andere Partei so wohlwollig die Reform unserer auswärtigen Politik erstrebt. Wenn die rechten Parteien sich aufrichtig bemühen, das Vaterland über die Partei, das allgemeine Wohl über Sonderinteressen zu stellen, so sollte der objektive Beobachter bedenken, daß aber: diese Lösung, bis ins Extrem durchgeführt, es ist, die dem „freiheitlichen“ England zu seiner Größe verholfen hat.

Die letzten Reichstagswahlen haben gezeigt, von welcher Seite das deutsche Volk die Wiederherstellung von Ordnung und Sicherheit erwartet. Die Deutschen haben 600,000 Stimmen gegeben, die deutsche Volkspartei hat 61 Abgeordnete (bisher 20) erhalten. Die schwerste Niederlage hat die Demokratie erlitten, die zwei Fünftel ihrer Sitze verloren hat. Die Unabhängigen sind, wie man es erwartete, gewollt, nämlich um die doppelte Stimmzahl gewachsen; trotzdem ist die Gesamtzahl der sozialistischen Stimmen um etwa 3 Millionen gesunken. Das bedeutet also: Stärkung der rechten sowie der linken Opposition im Gegensatz zu den bisherigen Regierungsparteien, aber im ganzen Abneigung einer sozialistisch orientierten Politik und Hinneigung zu einer liberalen Mehrheitspartei.

Trotz dieses deutlichen Ergebnisses dauerte es drei Wochen, bis eine Regierung gebildet werden konnte. Die Unabhängigen wollen überhaupt nicht mehr auf den bisherigen Grundlagen weiterarbeiten, sie verlangen sofortige Einführung der Räteverfassung. Die Mehrheitssozialisten wollen an seiner Regierung ohne Unabhängige teilnehmen. Die Sozialdemokraten sind nicht erstrebt; zum Minimum ausgedehnt, vielfach aus Furcht vor dem Ausfall, weil ihnen noch zu sehr das Schisma des Sozialismus, der Reaktion anhaftet. So stehen Zentrum, Deutsche Volkspartei und Demokraten übrig für eine verfassungsmäßige — Wählerregimentierung. Unendlich schwere Aufgaben liegen vor ihr, unendlich viel Mißtrauen hat sie zu überwinden, Wollte ihr jedoch gelingen. Wollte die Führer aller Parteien in der gemeinsamen Arbeit um ein erstarkendes Vaterland werden zueinander finden. Freilich darf es nicht sein: die Republik, die Monarchie, nicht Staatsform, sondern Staatsinhalt. Und wenn die Bezeichnung „Konfession“ ihre Bedeutung verloren hat — denn nach der Zerfällung des Alten kann man ja nicht mehr erhalten, sondern muß neu aufbauen —, so sollte auch das Wort „liberal“ nicht mehr Schicksalwort einer Partei sein. „Freiheit“ im besten Sinne sollen die Führer aller Richtungen sein, frei von Parteigang und Dogmenklarung, aber gebunden durch inneres Verantwortlichkeitsgefühl, gebunden durch Ehrfurcht vor Leben und Entwicklung.

Dr. Gertrud Tobler.

Die rechtliche Stellung der Schweizer Frau und deren Kinder beim Tode des Ehemannes.

Von Luise Jerolim.

(Schluß.) Die Wiener Frauen werden Dr. Gausfisch dankbar, wenn ich ihnen sage, daß er in seiner gelehrten Studie offen auspricht, wie stark benachteiligt die Frau noch im alten Recht gegenüber dem Manne das Recht, ganz im Widerspruch zum J. U. B., das die Gleichberechtigung der Geschlechter durchgeführt hat. In Bern

Feuilleton.

Meine Oberkühnen Tage.

1) Eine Erinnerung von Ruth Schübli.

Trudel, mein liebes Trudel, genannt das Müllertli, hümmte unerschrocken zu mir herein und rief mir jubelnd zu:

„Hurra, Ruth, der ganze B. u. L. ist auf heute nachmittag um 2 Uhr zu seiner Hochzeit dem Herrn Erziehungsdirektor aufgebunden!“

Und ich, die ich noch fragen konnte, wozu und weshalb, quackelbarte Trudel schon wieder die Treppe hinunter und rief mir von unten noch heraus:

„Meine Zeit zu langen Erklärungen! Ich muß es noch Dell, Heidi, Anni und fünf anderen sagen. Wieviel! Ich, es ahnte mir doch, was es sein konnte, und ein hoffnungslos trübseliges Gesicht. Der B. u. L., das war unsere galgenhumoristische Gründung, der Verein überproportionaler Lehrerinnen! Wir waren in unserer Stadt damals etwa anderthalb Dutzend; die Glücklichen hatten die und die ein Vikariat für ein Jahr Wochen, die anderen saßen beseit und warteten der Dinge, die da kommen sollten; die drei dergewöhnlichen und hübschen waren bereits Ehefrauen geworden.“

Nun, die Grenzbeziehung hatte so viele Lehrer aus ihren Schulstufen zum Schluß des Vaterlandes berufen, daß wir fast alle ein Vierteljahr Vertretungen gehabt hätten. Aber vor einer halben Woche war unser Vikariat wieder „zu seinen Häusern“ gezogen, freudig begrüßt von der ganzen Stadt, außer von uns paar armen Lehrenden, die nun fast gänzlich wieder Zeit genug hatten, die erworbenen pädagogische Erfahrung in häuslichem Studium theoretisch zu vertiefen. Ach, wie war mir der Ab-

schied von meinen Vierteljahrerubien im Pflanzlogi-Seminar schwer gemordet! Wie hatte ich sie lieb gehabt, die Freundschaften aus unserem Arbeiterquartier, den pfiffigen Ruedeli Gengenheimer, den treuschützigen Max Ranz, den unendlich hübschmühtigen Felice Arconogni, den immer der Erste im Antworten war. Und nun wieder nichts als die trockenen Bücher und das niederdrückende Wartel!

Doch nein, wenn wir zum Erziehungsdirektor aufgebunden waren, so gab es vielleicht wieder Arbeit. Wir waren alle fünfzehn vom B. u. L. pünktlich um 2 Uhr im Vorraum der Erziehungsdirektion und der Herr Regierungsrat ließ uns alle miteinander hineinkommen.

„Wie Sie wissen, meine Damen“, begann er freundlich, „sind unsere Truppen an der Grenze von Zug, Gauen, Schaffhausen und St. Gallen abgerückt worden und die Erziehungsdirektionen dieser Kantone haben eine Reihe Vikariate nach an den Schulen zu besetzen. Ich denke, Sie werden alle bereit sein für Ihre in den Dienst des Vaterlandes getretenen Kollegen einzutreten, wenn Sie vielleicht auch in Ihnen ganz neue und fremdartige Verhältnisse finden.“

Ein Wid in unserer freudstrahlenden Gesichter sagte ihm genug und so fuhr er, nach einem Papier greifend, fort: „Ich habe da gleich einen kleinen Verteilungsplan für Sie gemacht.“ Er las von dem Blatt einen ohnmächtig zerschmetternden Namen nach dem andern, meistens solche, die nicht einmal für die Patentprüfung in der Schweizer-Geographie nötig gewesen waren, und drückte dann eine von uns dorthin. Mir war vor dem Jahre in der Lehrerschule bei der Aufsatz-Wildade; mein Herz klopfte und ich verstand nichts von dem, was ich hörte, bis es auf einmal hieß: „Vollständige Oberkühnen-Be-

Scheulin!“ und gleich darauf: „Unterrichte Wiederbühnen Fr. Gertrud Müller.“ Mir waren die beiden letzten.

„Wann müssen wir antreten, Herr Regierungsrat?“ fragte Trudel mich, während ich mich bemühte, die Namen Ober- und Wiederbühnen geographisch zu ergreifen, ohne daß es mir gelang, sie in einem der genannten Kantone unterzubringen.

„Je früher, desto besser, meine Damen! Heute ist Freitag; seien Sie morgen früh, so können Sie sich Sonntag in Ihren neuen Arbeitsfeldern etwas umsehen und Montag die Schule aufnehmen. Sie werden sich einfach beim Schuldirektoren zur Stelle; die Herren werden für Ihre Unterkunft und Einführung das Nötige tun, und nun viel Glück, meine Damen, und machen Sie unsern berühmten Lehrerinnen-Seminar recht Ehre in der Danksagung.“

Damit waren wir entlassen. Trudel und ich stimmten heim zu mir, riefen die große Schweizerflagge herauf und wanden nach einigem Gehen die drei unserer fünfzig Vikariate. Die beiden Dörfer in einem langgestreckten Tal schienen zwei gute Stunden voneinander entfernt zu sein, dasjenige lag noch ein Weiler Weltkühnen. Trudel lief mir um den Hals und küßte mich: „Bonnia, da können wir uns wenigstens an freien Nachmittagen besuchen, uns unsere Heldentaten erzählen und, wenn nicht, unser Zeit fliegen. Ruth, ich freue mich wie ein Kind auf Wiedersehen.“

Aber, es war nicht lang zu plaudern. Vielmehr ging es nun an ein fieberhaftes Nützen und Pflügen. Meine gute Mutter, die von Ober- und Wiederbühnen so wenig je gehört hatte wie wir, sorgte für mich, als ob es an den Nordpol ginge; ich mußte nur wechten, daß mein Koffer nicht zu schwer wurde. Am Samstag morgen

gaben führen wir ab. Bis Zürich alle miteinander, im leibhaftigen Besonderen und Pfaffenmännern. Dort trennten wir uns, fünf hielten nachwärts, die anderen weiter gen Osten. Einmal hoch es auch für Trudel und mich abzweigen und die Post nehmen. Nach etwa zwei Stunden war Wiederbühnen erreicht und Trudel nahm Abschied und verpackte mit ihren dazugehörigen, vielleicht schon morgen.

Ich hatte noch fast eine Stunde Fahrt. Mir waren besser allein in der Postkutsche gewesen und hatten es dennoch wie Hochzeitskutscherei. Als ich nun aber so ganz einsam im Wagen saß, wurde es mir doch wieder sehr bangig auf Mute vor dem ganz unbekannten Ort. Ich bin ein Stabknecht durch und durch, war noch nie länger als acht Tage bei Bauern auf dem Land gewesen und noch nie in der Schweiz. Ein Millionär, der zu den Negern Inner-Afrikas fuhr, wußte wohl so viel oder mehr von ihnen als ich von den Kindern, die ich unterrichtete, von den Menschen, unter denen ich nun leben sollte. Ich nahm mich überhaupt nicht an die Sache an, war ja so verschüchtert! Nur, in der Schule sprach man ja wohl Schicksal, aber im Umgang mit den Leuten? Es war mir fast zum Greuel. Von der Sandkühnen hat man kaum etwas, denn ein dicker Pflanz wolle nicht werden und machte meine Reife ins Unbekannte noch unheimlicher und trübseliger.

Der Wagen hielt: „Metzliungen“ stand am Postbureau und eine große, gelehrt und gütig aussehende Bauernfrau im Sonntagsgewand stieg ein. Das Gesicht witzte an sich hoch beruhigend und ermutigend und, als meine neue Nachbarin sich gleich zu entkühnen ansetzte, daß sie am besten Samstag „günstig“ im Land herum fahre, da verstand ich auch die Sprache mit ihren breiten Lauten ganz gut. Ich wußte nicht mehr, was der

Haben eine große Zahl Ehegatten die Erklärung abgegeben, daß sie auch unter sich dem alten Rechte unterliegen wollen, wodurch durch legitime Verfügung der Ehefrau der Ehefrau ein Drittel ihres Antragsvermögens einziehen über ihre eigenen Drittel zugeteilt kann. Die Ehefrau dagegen hat zuzugewiesen keine Vermögensfreiheit, sie kann nur über ihr unbedeutendes vorbestimmtes Gut testamentarische Verfügungen treffen. Zu solchen Bestimmungen beruht der aufgeführte Artikel hauptsächlich. Die Bremer Ehegatten haben sich noch mit beiden Parteien auf dem Standpunkt der Verwahrung der Frau und des Mannes. Auch ältere Bremer Recht tritt die Witwe nach als Vorerbin der Kinder an, die Vorerbin der Ehefrau ist aber das ganze Vermögen mit den Kindern nach vorhandener Kopfzahl teilen, wenn also 3, 4 Kinder vorhanden sind, erhält sie ein Drittel des Nachlasses. Die betriebs Witwe hat das Recht, die Teilung jederzeit zu verlangen, in welchem Falle ihr das Recht auf Unterstützung bis zur Wiedererheiratung zusteht. War ihre Ehe kinderlos, aber Kinder aus der früheren Ehe des Ehegatten vorhanden, erhält die Witwe nur einen Teil des Nachlasses. Sind Kinder aus letzter und früherer Ehe des verstorbenen Ehegatten vorhanden, fällt der Nachlass an die Kinder der früheren Ehe zu je einem Teil und an die Ehefrau zu je zwei Teilen, als Kinder aus der Ehe mit dem Verstorbenen hat. Bei Wiedererheiratung muß sie mit diesen Kindern nach Kopfzahl teilen. Ganz anders günstig ist nach alter bremischer Recht der Witwe gestellt, denn er bleibt Eigentümer des zugebrachten Gutes seiner verstorbenen Ehefrau, die Kinder treten nur für den Wert der Vorerbin in die Rechte der verstorbenen Mutter ein. Bei Wiedererheiratung hat der Witwe nur jedem mündigen Kinder die Hälfte seines Muttergutes zuzugewiesen. Sind nur Kinder aus früherer Ehe der verstorbenen Ehefrau vorhanden, bleibt das Vermögen, das der verstorbenen Ehefrau in der Teilung mit diesen Kindern freiwillig zugefallen war, im Besitze des Witwers, in diesem Falle also im Besitze des Ehegatten. Das seit der Teilung dem Ehegatten zugehörige Vermögen fällt an jedes Kind der früheren Ehe zu je einem Teil, an den Witwe dagegen zu je zwei Teilen, als Kinder letzter Ehe vorhanden sind. Kein Wunder daß Dr. Gausch diese Bestimmungen als reformbedürftig bezeichnet. Alle diese Angaben gelten jedoch nur für Ehe, die sich noch unter alten bremischen Recht befinden und sind für neu geschlossene Ehe nur dann rückwärtsverbindlich, wenn die Ehegatten ihre Ansprüche nach allem Recht entschieden haben wollen, was aber nach den Urteilen von Dr. Gausch zu urteilen, erlauchtlich oft noch vorzukommen scheint.

Im Anton Schaffhausen erhält die Witwe die ganze Vermögensgegenstände zur Wiedererheiratung. Bei letzterer muß die Witwe das ganze Vermögen abzüglich eines Anteiles herausgeben. Sollen mündige Kinder die Volljährigkeit erreicht, muß ihnen die Mutter die Hälfte des Vermögens herausgeben. Mehrwichtig ist hierbei die Bestimmung, daß diese Herausgabe der Witwe erst zugewendet wird, wenn alle Kinder volljährig geworden sind. Die älteren volljährigen Geschwister haben also so lange in Schuld zu warten, bis ein vielleicht sehr viel später geborener Nachzügler endlich auch volljährig geworden ist, was unter Umständen für die älteren Kinder eine sehr große Zeitspanne betragen kann.

Im Anton Ribaldin erhält die Witwe ein Viertel zu lebenslänglicher Nutzung. Für Zinsen und Zinsen kann sie eine verhältnismäßige Entschädigung in Geld verlangen. Im Anton Schwegler erhält die Witwe, falls nicht das neue Recht in Anwendung kommt, noch vorläufig fester zu genießen, nämlich die Hälfte der Hinterlassenschaft zur lebenslänglichen Nutzung, aber nur, wenn keine Kinder vorhanden sind. Andersfalls hat sich die Witwe mit dem Anteil einer Tochter zu begnügen und erhält, so lange sie nicht wieder verheiratet, noch einen angemessenen Wohnort, wohnlich jedoch, bei dessen Zuteilung das Vorrang der Söhne, welches dies in Bezug auf Zinsen und andere Vorrang der Söhne gegenüber genießen, nicht beeinträchtigt werden darf. Auch hier ist also die Witwe in einer wenig günstigen Lage, besonders ihren Söhnen gegenüber in allen Fällen, wo nach kantonalen Recht entschieden wird. Ganz ähnlich wie Schwegler erklärt die kantonale Ehegattenverordnung des Kantons Uri das Recht der Verwahrung und Nutzung des Ehegatten über das Vermögen unter Vorbehalt der ewigen Bestimmungen des neuen Rechts. Für die Frauen ist im allgemeinen das allgemeine schweizerische Recht als ein unbedingter Fortschritt zu bezeichnen, es ist daher verwunderlich, zu sehen, daß so vielfach Anwendung der alten kantonalen Bestimmungen auch jetzt noch vorgezogen werden.

Die Tessiner E. G. enthält den speziellen Vermerk, daß die Brautausstattung der Mutter stets den Kindern erster Ehe gehört. Die Tessiner Witwe erhält Grund und Boden, den die Ehefrau angibt, um ihre Vermögensgegenstände im Nachbargut zu begründen, aber ebenfalls hatte sie damit das Recht erworben, sich nun auch nach dem neuen Recht zu erkränigen. Sie ist also aber gar nicht zwinglich, sondern so mütterlich freundlich, daß sie ihr je nach Lage, je bestimmt, in Oberösterreich den im Mittelländischen befindlichen Lehrer zu vertreten. „Das mir's gedacht“, lautet meine Begeisterung, und da trifft sich's gut, da können Sie gleich mit mir heimkommen. Mein Mann ist Schulpfleger in Oberösterreich. „Schulpräsident?“ fragte ich erleichtert; denn nun hatte mir ja offenbar mein Glück fallen die erste Schulerkrankung, das Herkommen nach dem Schulpräsidenten, abgenommen.

„Mein Schulpräsident ist unter Herr Pfarrer“, sagte die freundliche Frau, über meine Unkenntnis von Unterschied jeder Kletter fühlend. „Aber, dem Herrn Pfarrer dürfen Sie heute am Samstag nicht wohl kommen, da hat er gar viel zu studieren und ich nicht gern gestört. Drum hat mein Mann schon mit ihm geredet und Sie steigen zunächst einmal bei uns ab.“ „Ja, hat man mich denn erwartet heute?“ „Freilich, heute morgen wurde vom Erziehungsdepartement auf dem mein Mann anfragte wegen der Schule am Montag, telephoniert, es komme vornehmlich heute ein Fräulein.“

Unterdessen rumpelte die Postkutsche durch das Dorf, dessen Häuser freilich in dem dicken Nebel nicht mehr gesehen als gelbeschen wurden. Trotzdem mußte mir die Frau Pfleger die Hausnummer und heißt in ein einzelnes buntes große Mädchen, am meiste Schöner mochte, vor, als die untere Mühle, die Kirche, das Pfarrhaus, der „Rehst“, und schließlich, was ich allerdings zunächst gar nicht verstand, „s Omahus“. Eben als wir aus dem alten Pfarrhaus hinaus mit auf die Schule gehen wollten, hielt der Wagen vor der Post. Ein freundliches, von einem graubraunen Hundstarr umrahmtes Gesicht zeigte sich am Wagenfenster und öffnete.

„So, das ist jetzt der Schulpfleger, Fräulein.“ „Guten Abend, Konrad; ich bring unfern Gast geram!“ sagte ausweichend meine Nachbarin, und als ich

wenn im Testament nichts Gegenteiliges bestimmt ist, kein Nutzungsrecht, das ihre Wittig ist gehört und ihr nach dem Tode des Ehegatten wieder zur freien Verfügung zufällt. Alle übrigen Kantone haben ihre gültigeren Nutzungsrechte aufgehoben, wodurch das Schweizerische Erbrecht einheitlich zur Geltung kommt. Ausdrücklich anerkannt haben das Schweizer Erbrecht folgende Kantone: Argau (Eigentums), Genf (Eigentums), Graubünden (Eigentums), Uri (Eigentums), Schwyz (Eigentums), Unterwalden (Eigentums), Zug (Eigentums), Glarus (Eigentums), Ob- und Nidwalden, Uri und Zürich, in welchen sämtlichen sechs Kantonen Erbrecht vereinheitlicht ist. Ebenso Wallis (Eigentums) und Graubünden (Eigentums). Dr. Gausch hat in seiner Studie noch unzulässige Ausnahmen und besonders Spezialfälle in gründlicher Weise beleuchtet, doch wird es wohl genügen, wenn ich hier die Grundzüge, wenn auch nur flüchtig, berührt habe.

Schweiz.

Die Sucht der heutigen Menschen, über ihre Verhältnisse hinaus zu leben, möglicher weise zu erheben, und möglichst viel und unversätzt zu genießen, nicht immer in zufriedeneren Formen — diese Sucht, welche sich gleichmäßig auf alle Volksteile verteilt und einestellen der besten Lebensbedingungen, anerkannter in den letzten Kriegsjahren so einträchtig vordemontierten Wohlstand der für unsere Väter als unzulässig sein dürfte, steht in einem krassen Widerspruch zu den finanziellen Mitteln.

Die öffentlichen Leben so schwer belastet. Das Verständnis für eine soziale Verbesserung der ganzen Menschheit wächst in erschreckender Weise — auf der anderen Seite aber will man die finanziellen Notwendigkeiten und Schwierigkeiten des gesamten Staatswesens nicht begreifen. So findet z. B. das amerikanische Anleihen, das allerdings zu sehr hohen Bedingungen aufgenommen werden muß, in weiten Kreisen heftigen Widerstand, und von sozialdemokratischer Seite her wurde angegriffen, eine außerordentliche Session der Bundesversammlung einzurufen, um zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Zu dieser Maßnahme aber sind ein Viertel der Stimmen der Nationalratsmitglieder notwendig, also das was sehr schwer zu beschaffen ist. Die Besprechung der Angelegenheit bis zur Herbstsession verzögert werden — Ebenfalls in das Gebiet der Finanzen gehört das Kreditgesetz der großen Städte Bern, Biel, Genf, Grenchen, Neuchâtel, Yverdon und Zürich, die den Bund um ein Darlehen von 250 Millionen Fr. angegangen haben. Der Bund, der selbst kaum weiß, woher das Geld herkommen soll, hat sich auch noch zum Finanzier der notleidenden Städte wenden? Da sieht sich der Bundesrat, der bald in einer Sitzung die Angelegenheit besprechen will, vor ein schwieriges Problem gestellt. — Ebenfalls dem Bundesrat überwiegen über die Frage die Vorschläge der Finanzkommission über die Befreiung von Alkohol und Tabak. Der Verfassungsartikel über den Alkohol umfaßt vor allem getrunkenes Wasser und Bier, in vermindertem Maße Wein und industrielle Mostbranntweine (bäuerliche Selbstbrennereien fallen nicht unter das Gesetz). Wenn diese Alkoholbefreiung zu einem stark verminderten Konsum des Alkohols führen würde, so würden die Frauen in ihrer großen Mehrheit die neue Verordnung begrüßen; da aber selbstverständlich nicht die in der Abicht einer Finanzkommission liegen kann, in dieser Erfolg für sie geradezu ein Mißerfolg bedeuten müßte, so werden wir auch fernhin mit Interesse der Alkoholfrage zuwenden und die Möglichkeiten nicht verschließen, die der Finanzkommission Schweiz zum Wohl gereichen könnten. Fragen wir hier noch bei, daß die eigenartige Alkoholverteilung im Jahr 1919 einen Einnahmenüberschuß von Fr. 8,305,246 abwarf. Davon werden an die Kantone verteilt Fr. 7,530,246. Bei der Befreiung von Tabak, bleiben die schon in Kraft gestellten Vollzugsgehalte erhalten; außerdem soll auf die Mohnware eine gewisse Steuer erhoben werden. — Betreffende Nachrichten treffen auch ein aus manchen Kreisen der Schweiz über die weitere Ausdehnung der

Maul- und Laueische.

Wer schon mitangehen hat, wie einjüngend in das Leben unserer Bauernfamilien eine so graumale Verwüstung ihres ganzen Wohlstandes ist, der wird nur mit tiefer Trauer, erleben ich meine erste Lebensjahre in Oberösterreich. Der Schulpfleger, den ich mir als einen feinen, gutartigen Mann vorgestellt hatte, war ein kleines, unheimliches Fingerring. Aber meinen schweren Knechtler hob er doch wie spielend vom Boden auf ein kleines Kästlein, mit dem ein Hund fortgeführt. Ich aber nahm das ungleiche Ehepaar zwischen sich und begleitete mich dem Hause zu. Das war, als es aus dem Nebel tauchte, ein kleiner, sauberer Nagebau mit ganz prächtigen Wänden in alten Fenstern. Man ließ mich eintreten und auch die große Stube mit ihrem blauen Kachelofen, dem identisch mit Schieferplatte, der Wandband, den Zimmern aus dem eingebauten Buffet und den weißen Vorhängen trübte von Staub.

Meine zweite Lebensjahre war, daß, als ich fünf und einen Monat abgelegt hatte, Mann und Frau, mit denen ich doch schon länger nicht unterhalten hatte, mich nochmals feierlich mit Handflächen begrüßten. „Leien Sie willkommen, Fräulein!“ Ich habe jedenfalls bei dem mir ganz ungewohnten Gruß ein ziemlich einfältiges Gesicht gemacht und wußte nicht, was ich sagen sollte. Aber mit nachsichtig abgemessenen Zügen gingen die prächtigen Menschen über meine Ungelehrtheit weg und luden mich zum Essen ein. Ein hübsches Mädchen von etwa meinem Alter, das mir die Schulpflegerin mit Erlaubnis als ihre Tochter Bedow vorstellte, begrüßte mich mit gleicher Herzlichkeit wie die Eltern und begann den Kaffeegespräch zu führen. Unter diesen Entschuldigungen, daß sie es nicht hätte fallen und ich wohl schon wissen müßte, wurde mir nun aufgeführt, als ob ich sieben Tage hungert unterwegs gewesen wäre. Weisheit, wie mir es in der Stadt nur wie eine kleine Erinnerung aus der Fremdenzeit kannten, wundertoller Genuß und nach dem alten noch Knäuelchen von so delikater Parthei, wie ich es noch nie gegeben. Während dieser köstlichen Mahlzeit teilte mir der Schulpfleger nach und nach mit, daß ich Lehrer Sonnegers Wohnung drüben im Schulhaus beziehen und bei ihnen an soß gegen Löwe wie der Herr Lehrer auch

tem Mitgefühl an alle die unglücklichen Betroffenen denken. Der wird es auch begreifen, daß das Volkswirtschaftsdepartement eine wissenschaftliche Untersuchungskommission eingesetzt hat, der hervorragende Männer der mathematischen und veterinärmedizinischen Wissenschaft angehören. Ihre Aufgabe ist, die Krankheit, ihre Verbreitung genau zu studieren, Maßnahmen im Auge zu fassen, die zu einer Bekämpfung und Beseitigung der Krankheit führen. Möglichen die Bedingungen einen Erfolg zeitigen — Noch einige kurze Bemerkungen. Auf der

internationalen Arbeitsamtes, Herr Thomas, wird mit seinen Mitarbeitern am Donnerstag im Bundeshaus in Bern empfangen. — das Schweizerische Rote Kreuz veröffentlicht seinen Bericht über seine Tätigkeit während der Mobilisation. Die Gesamtergebnisse ergab rund 2 Millionen Franken. Davon wurden für franko und bedürftige Soldaten Fr. 1,340,000 verausgabt, inbegriffen 170,000 Fr. für Heimirat. Außerdem ertrugen dem Rote Kreuz aus der Grippeepidemie weitere Kosten im Betrag von ca. 1 Million Franken. — In der Stadt des Rotes Kreuzes ist ein internationales Bureau für Vaterrecht gegründet worden, und die erste Vaterrechtsversammlung soll am 15. November in Genf einberufen werden.

Ausland.

Die Weltlage Die Konferenz in Spa ist beendigt; manche Hoffnungen hat sie erfüllt, noch mehr verrieth, aber dies hat sie doch zutage gebracht, und dieses einen wegen müssen wir sie schätzen: Sieger und Besiegte haben, seit dem unglücklichen Weltkrieg zum erstenmal, miteinander unterhandelt, wie vernünftige Menschen, haben zusammen gesprochen, und in großen Fragen voller Ehrlichkeit und nicht ohne gewisses Verständnis für die gegenseitige Lage gesprochen. Wenn die Weltlage der Konferenz vorher fraglich, noch Deutschland, nach England, wußte, daß es, wenn sich aus allen Ländern heftige Opposition dagegen geltend macht, so spricht vielleicht eben dieser Umstand dafür, daß eine mittlere Linie gewählt werden konnte, daß Vor- und Nachteile ungefähr gleichmäßig verteilt wurden. Wie zu erwarten war, ließ sich auch die

Kreditfrage, die durch Sozialisierung der französischen Generale einen so gewalttätigen, demalst zugespitzten Verlauf zu nehmen drohte, auf vernünftige Basis lösen: Konzeptionen hüten und werden, bis ein regelrechter Kompromiß dem Gien- und Geheiligen ein Ende bereite und Deutschland zum Unterzeichnen des Protokolls brachte. Die monatlichen Ratenleistungen der Deutschen wurden von 24 auf 2 Millionen Tonne monatlich herabgesetzt; dazu erklärte sich die Entente bereit, die zur Erfüllung von Zahlmitteln für die Bergarbeiter verwendet werden sollten, und außerdem die Kohlenlieferungen als Anteil an die Wohnbevölkerung zu betragen. Zudem wird, Deutschland die Gewährung einer Kreditschuld, die sich als Entschädigung eines der besiegten Länder, daß sich die Entente doch immer noch dazu zu bewegen beginnt, wie abhängig ein Land von dem andern ist, wie auch die Entente nicht vorwärts kommen kann, wenn sie nicht Deutschland brüderlich beisteht. Zu diesem brüderlichen Verständnis allerdings die Klausel des Kohlenabkommens nicht, in der es heißt, daß das Ruhrgebiet von Frankreich besetzt werden dürfe, falls Deutschland bis zum 15. November keine eingegangenen Verpflichtungen nicht gehalten habe. Deutschland hat gegen diese Drohung protestiert und sie mit seiner Unerschrockenheit nicht anerkannt; auch scheint sie gegen England und Italiens Abicht angenommen worden und mehr für die öffentliche Meinung Frankreichs gemacht worden zu sein, die so endlich verstanden hat, daß der Herrscher Paragrafen erhofft und nicht bedacht, daß Sedan und Briestadt hierher sind, als alle Abmachungen, und daß, wenn Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachkommen kann oder will, Frankreich wohl das Ruhrgebiet besetzen kann, aber mit dieser Maßnahme die erzwungenen Kohlen doch nicht der Erde entziehen hat. In Wirklichkeit hängt Deutschlands, der Welt Zukunft nicht von derartigen Machtverhältnissen, sondern weit mehr von den deutschen

Ueber die Schule habe der Lehrer alles Notwendige aufgeschrieben; ich werde es drüben auf meinem Tisch finden. Die Schule ist neunmalküchlein — man kann sich meinen Schreien denken! — aber, fügte der Schulpfleger beruhigend bei, die Oberösterreichischen Wälder und Kinder seien arbeitslos und nicht die Dummheit; an Herrn Sonnegers hätten sie auch einen vorzüglichen Lehrer; es werde mir nicht zu schwer fallen mit seiner Schule zu tun. „Ja, wenn ich sie ihm nur nicht verführerische“, seufzte ich und hüßte dabei die Lippen beider Väter teilnehmend und freundlich auf mir ruhen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

Gymnastik. Ein Wort, das manchen noch fremd in die Ohren klingen mag, „Schwäbes Gimmastik“, bedeutet es ursprünglich; angewendet aber wird es, um eine neue Art des Tanzes, nicht Tanz, sondern eine harmonische körperliche und seelische Ausdrucksform zu bezeichnen, die in den letzten Jahren, neben Dalcrozes Methode, mehr auf den Rhythmus gezielten Übungen, viel Anklang gefunden hat. Mme. Perrotet in Zürich unternahm es kürzlich mit ihrer Schülerin, einem kleinen, geliebten Kreis in ihrem Saal der Waag ihre Lehrmethode und Erfolge vorzuführen. Der Eindruck, der sich aus den vorbeschriebenen Übungen und Ausführungen ergab, war mit ganz kleiner Einschränkung, durchaus sympathisch und überzeugend; entzündend waren besonders die rhytmischen Bewegungen nach Wagners Musik. Was über die seelische Fröhlichkeit und Lust, die der Umstand, daß kindliche Fröhlichkeit und Lust, Freiheit der Empfindung unter den beschriebenen Kindern durchaus gemindert werden, daß affektive Gestaltbarkeit, die manche von der neuen Bewegungsmethode fürchten, vermieden wurde. Man frag die Uebersetzung mit sich nach Haus: solche „Bewegungstunde“ müssen auf die hygienische, ästhetische und wohl auch ethische Erziehung des Menschen heilsam und wohl-

verarbeiten ab; legen die Ihre ganze Kraft aufs Spiel, sind sie bereit, Ueberflüssen zu leisten, wird es vielleicht Deutschland möglich sein, seine Abmachungen einzuhalten. Streifen oder Joborten die Arbeiter, ist die Erfüllung des Kohlenabkommens mehr als in Frage gestellt, besonders auch, wenn die öffentliche Meinung sich gegen und von den Alliierten zur baldigen Beschäftigung äußert, auf die lange Hand verfahren werden sollte. Das heißt freilich, daß die Bergarbeiter guten Willens sind, vorausgesetzt, daß für ihre Ernährung gesorgt wird, daß die Ueberflüssigkeiten der Befreiung entgegen werden! Es wird selbstverständlich sein, daß allen Verlangen der Arbeiter, die irgendwo im Bereich der Möglichkeit liegen, entsprochen werden. Deutschlands Zukunft muß nicht totig aus, um so mehr können wir hoffen, daß die neue Konvention, die unglückliche Wälder August, als Fortsetzung der Konferenz in Spa, in Genf stattfinden und die

Wiedergutmachungsfrage regeln soll. Man wird gut daran tun, seine Hoffnungen nicht zu weit springen zu lassen. Zumeist darf man sich darüber freuen, daß zum erstenmal auf neuem, freiem Boden behandelt wird, in der Stadt, die künftig dem Völkerbundsgedanken zur Auswirkung verhelfen soll. — In der

französischen Kammer hat Miliérand die Ergebnisse von Spa mitgeteilt, und zwar, so sehr das in offizielle Frankreich, die französische Presse, die „Grosles“ von Spa bemerkt und sie als Reaktion des Berliner Vertrages bezeichnet, um so mehr ist das offizielle Frankreich, die Kammer, mit seiner Regierung einverstanden. Der große Wert wurde Miliérand das Verhalten bezeugt. Langsam aber Ueberdruß machte sich auf der Zinken geltend, als Miliérand sich über

Polen äußerte und landete, daß die Alliierten fest entschlossen seien, Polen mit allen Mitteln zu unterstützen, wenn die Hoffnungen nicht auf die englischen Verhandlungen eingehen und sich nicht zu einem Wasserstillstand bereit erklärten. Aber die russische Armee scheint ihre Kräfte auszuheben zu wollen; sie rüßert sich, so lauten die letzten Berichte, bereit der polnischen Hauptstadt, und die

Autornote an Lord George, die von der Sozialregierung nach England geschickt wurde, lautet nichts weniger als gerühmt. Ich ist sehr in für sich aus, daß er einem Frieden mit Polen nicht abgeneigt ist, aber Polen hätte sich die jetzt nicht direkt an Russland gewandt, und er glaube kaum, daß die englische Regierung zu einer Vermittlung eigne. Sie hätten die übrigen Friedensbedingungen mit zwei oder drei Fremde Gemischung. Das klingt deutlich und man darf gespannt sein auf die Erwiderung von Lord George. Ob und wie weit von diesem Standpunkt des Soviets die englisch-russischen Handelsbeziehungen betroffen werden, läßt sich nicht feststellen. Um zum Schluß unserer Wochenberichte zu kommen und um den Lesern aller Dinge recht erdachtlich zu sagen, wie weit, wie weit wir von einer friedlichen Welt entfernt sind, betrachten wir noch, daß in

Srien die französischen Truppen gegen die Araber vorrückten und General Fiala, den Vorkrieg, ein Ultimatum zur Annahme der französischen Sprache u. a. gefordert haben; daß der

Maria-Konflikt in Triest, Spalato und Fiume wieder neue Unruhen zeitigte; daß in Rom Generalstreik herrschte; in

Sriand die Kämpfe zwischen Regierungstruppen und Einwohnern sich fortzusetzen und in dieser unerschütterlichen Weise konnte man noch eine ganze Weile fortfahren.

Die Frau in der Politik.

Eröffnung eines Parlaments durch eine Frau. Im Wladimir-Schwierigen Landtag wurde Frau Klara Schöler als Alterspräsidentin ernannt. Sie mußte nach der Eröffnung des Landtages das in seiner großen Mehrheit aus Männern bestehende Parlament eröffnen und die Beschlüsse fassen, bis ein neuer Präsident gewählt wurde. Der Schweriner Landtag ist das erste Parlament der Welt, das durch eine Frau eröffnet worden ist.

Im bairischen Landtag wählte eine Frau, Mitglied der deutsch-demokratischen Partei, als Schriftführerin.

Demit, die Geschichte einer Jünger, das inhaltreiche Buch, das im Frauenblatt jetzt eine eingehende Besprechung von Frau Wälschler enthält, stammt nicht von Emil Sinclair, sondern von Hermann Hesse. Sinclair war ein Pseudonym. Hesse bekannte sich auf eine öffentliche Anfrage des Feuilletonredakteurs der „N. Z. Z.“ zu seinem Werk.

Mademisches.

Von dem im Sommerfester 1920 an der Universität Zürich immatrikulierten Studierenden waren 1354 männlichen und 244 weiblichen Geschlechts. Privatdozentin Fr. Dr. Hedwig Frey, aus Zürich, langjährige Assistentin und Oberassistentin an dem Anatomischen Institut Zürich, ist zum Professor (Lehrer der Anatomie) ernannt worden.

Die juristische Fakultät der Universität Bern verließ am 13. Juli die Würde eines Doktors der Staatswissenschaft an Fr. Helen Fägler, von St. Gallen in Anrechnung, nach einem mit Auszeichnung bestandenen Examen. Ihre Dissertation betitelt sich: „Der Anteil der Frau an der wirtschaftlichen Arbeit des Schweizerlandes“. Sie bildet die erste große, wissenschaftliche Untersuchung der beruflichen Frauarbeit unseres Landes.

Kaiserin Eugenie 7.

Kaiserin Eugenie, die einzige gefürchtete Kaiserin Frankreichs, ist in hohem Alter in ihrem Heimland Spanien, wo sie sich einer Augenoperation unterziehen mußte, gestorben. Ihre Beisetzung wird letzten Dienstag in Fernborough in London stattfinden. — Die Hoffen, in dieser Nummer ein Bild der ausgezeichneten und auch von außerordentlichen Schicksalen verfolgten Frau geben zu können.

Die Notwendigkeit eines neuen Grundgesetzes.

Die Zerplitterung der Familie durch das moderne Erwerbsleben, besonders infolge des Juges nach der...

Die Entwicklung in ihrem besonderen Vorgang aber hat jedenfalls eine Dauererziehung zur Folge: das eine...

Dem Kerner der Verantwortlichkeit fällt bei näherer Ueberlegung sofort das Eine auf: eine Folge unseres modernen...

Andersfalls hat natürlich jede dieser alleinlebenden Frauenpersonen ihren Pflichtkreis (Wohnmitteln ausgenommen) in der täglichen Arbeit. Sie hat sich durch...

Rede von Lady Astor.

Vorbereitung der Redaktion: Wir bringen im Folgenden eine Uebersetzung der Rede...

Es ist eine sehr große Verantwortung, aber auch ein großes Vergnügen, Großbritannien auf diesem Frauenkongress zu vertreten. Es ist eine Verantwortung, weil es...

Wiele der von uns heute hier Anwesenden waren während der letzten Jahre durch ihre Meinungsverschiedenheiten auseinandergerissen. Wir alle haben wohl...

In anderen Staaten sind derartige, so unabwendbar nötige Kollektivregeln für alleinstehende Erwerbstätige...

Aus der Schweizerischen Frauenbewegung

II. Ferienkurs für Frauenkammern

Wunderbare Sommerblüte, warme, liebendürmende Morgenstunden, in denen man sich gerne verjüngt...

Republik und Anechtlichkeit.

Daraus ergibt sich also ebenso klar wie aus mehreren mündlichen Botschaften, die eine Vertreterin des Bundes für Mutterchutz im Reichspostministerium...

die Idee der Vergangenheit an; verjagen wir, die Ritterzeit der Vergangenheit nicht aufrecht zu erhalten, hingegen wollen wir nicht deren Lehren für Disziplin, Dienstbereitschaft und Willen mit der Weiblichkeit...

die Mutter 22 Jahre alt ist, keinen Grund sieht, auf die Verteilung zu verzichten. Wohl gemerkt: es wird nicht etwa der Betroffenen vorgezogen, daß sie eine in...

Es ist bemerkenswert, daß von Seiten der maßgebenden Behörden im Reichspostministerium unentwegt der Ausnahmefall der weiblichen Beamten gegenüber geltend gemacht wird, den bei neuer Verfassung berücksichtigen sollte. Ebenso bemerkenswert ist, daß auch die Vertreterinnen der Beamtinnen aus einem fälschlich gefälligen...

Das hier auf diesem Kongress beschlossene, ist in vollem Maße auszuführen. Das führt mich nun zu dem Thema, über das man sich hier eigentlich beschäftigen sollte, die Notwendigkeit von Frauen im politischen Leben. Nun, erstens...

Manerei bezeichnen, hat auch eines Jahrzehntelangen, aufsteigenden Kampfes bedurft, — dessen erster Vorkämpfer, Mrs. Josephine Butler in England, auch ein dieser Stelle dankbar geachtet ist, — der er sein Ziel erreichte. Wir dürfen am Ende hoffen, daß auch in...

Vom Garten.

Wer hat sich nicht gefreut, die ersten Erdbereiten zu pflanzen, die letzte rote Frucht, die Grab und Klein zu vollkommen ist! Und vielleicht hat sich auch da und dort die Notwendigkeit gezeigt, eine benötigte Pflanzung...

Und der Gemüthlichen, wie sieht es da aus? Sind die Erbsen- und Erb-Größenbäume abgeräumt und mit...

Somit sind immer wieder die allgemeinen Arbeiten zu machen und besonders in diesem gewitterreichen Jahre...

Aus dem Feiertagskreis

Frei ist man uns: Fragen. Vor einigen Wochen wurde mit erhöht, Soldat B. sei im Militärdienst verunglückt. Er...

Ich spreite der Geschichte keine Feinde; es kam mir unangenehm vor, daß man lebendige Menschen fälschlich in solcher Weise verdammt — verwenden dürfte. Selbiger bin ich indes an dem behauptet worden, die...

Ins hier auf diesem Kongress beschlossene, ist in vollem Maße auszuführen.

Das führt mich nun zu dem Thema, über das man sich hier eigentlich beschäftigen sollte, die Notwendigkeit von Frauen im politischen Leben. Nun, erstens...

Distinktionen sind außerordentlich notwendig, besonders weil uns das Frauenstimmrecht unermüdlich einen Schritt weiter bringen wird, und zwar zur Anwesenheit von Frauen in Parlamenten. Wir müssen uns noch kurzen Gesetzen in parlamentarischen Kreisen, geben dahin, daß es kein Gesetz gibt, bei welchem der Gesichtspunkt einer Frau nicht notwendig ist, unter allen...

